

VII Digitale / interaktive Medien

Manfred Faßler: Mediale Interaktion. Speicher, Individualität, Öffentlichkeit

München: Fink 1996, 503 S., ISBN 3-7705-3105-1, DM 98,-

„Computertechnologien stellen nicht nur eine neue historische Praxisform der Schrift (Software) dar. Sie bedingen durch ihre umfangreiche Nutzung ein neues Vergesellschaftungsniveau von Selbstverständnis, -einwirkung der Menschen und sozialer Institutionalisierungen.“ (S.39) Damit stellt der Computer eine Herausforderung für vielfältige wissenschaftliche Disziplinen dar, da er durch seine zunehmende und umfassende Verbreitung Auswirkungen auf alle Lebensbereiche zeitigt, Auswirkungen, die in den jeweiligen wissenschaftlichen Konzeptionen (von der Techniksoziologie bis zur Wahrnehmungspsychologie, von der Kybernetik bis zur Kulturtheorie) Berücksichtigung finden müssen. Umgekehrt kann eine umfassende Medientheorie des digitalen Zeitalters nur auf der Grundlage und unter Berücksichtigung vielfältigster wissenschaftlicher Konzeptionen erarbeitet werden. Genau das ist die Absicht, die Manfred Faßler mit dem Buch *Mediale Interaktion* verfolgt.

Er stellt einleitend fest, es gelte, zentrale Kategorien zum Verständnis von Gesellschaft und Kommunikation neu zu denken, neue analytische Konzepte zu entwickeln, um zu einem angemessenen Verständnis der Auswirkungen des Einsatzes von Computertechnologien zu gelangen, und er benennt für die Zwecke seiner Arbeit die drei Kategorien: „Wissen“, „Interaktion“ und „Öffentlichkeit“, die er einer detaillierten Analyse unterziehen will.

Programmatisch schreibt er: „Werden die telematischen Neuzusammensetzungen regionaler und globaler Kommunikation nicht schnellstens als neue öffentlichkeitstheoretische und -politische Herausforderungen begriffen, so geht der zentrale Regulationsmodus für soziale Anpassung verloren.“ (S.6)

Nach einer eingehenderen phänomenologischen, „nutzer- und strukturzentrierten“ Analyse des Mediums Computer kommt er zum Schluß: „Wir müssen sozialtheoretisch die physikalisch-logischen, kulturell-kognitiven und subjektiv-sozietären Bedingungen dieser small-scale Universalität nicht nur erklären, sondern verstehen lernen.“ (S.30) Auf den nächsten rund 400 Seiten des Buches versucht Faßler dieses Verständnis zu erarbeiten, indem er die Verästelungen der drei genannten Hauptkategorien „Wissen“, „Interaktion“ und „Öffentlichkeit“ detailreich und unter Hinzuziehung verschiedenster wissenschaftlicher Konzeptionen diskutiert und analysiert. So beschäftigt er sich u. a. mit den Kategorien „Kommunikation“, „Information“, „Formalisierung“, „Denken“, „Verhalten“, „Wahrnehmung“, „Virtualität“, „Arbeit“, „Nachricht“, „Handeln“.

Im Rahmen dieser Untersuchungen verwendet er vor allem kybernetisch-systemtheoretische, konstruktivistische und semiotische Konzepte, bezieht aber auch soziologische (von Parsons bis Luhmann), medienwissenschaftliche (McLuhhan) und poststrukturalistische Ansätze mit ein, wobei man sich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß manche Bezugnahme nicht aus einem zwingenden Grund erfolgt, also der Abklärung eines Problems dient, sondern gleichsam enzyklopädisch hinzugefügt wird (die Literaturliste umfaßt 830 Titel).

Als schwierig gestaltet sich der Versuch, zentrale Ergebnisse zu identifizieren oder gar aus Faßlers Ausführungen einen kurz referierbaren Argumentationsstrang zu destillieren. Damit hängt auch ein gewisses Unbehagen zusammen, das sich während und erst recht nach der Lektüre des Buches einstellt: Letztlich scheint Faßler zu keinem Ergebnis zu kommen, sei es bei der Analyse der einzelnen Kategorien seiner Untersuchung, sei es in Bezug auf den gesamten Gegenstand. So entwickelt er sehr viele Systematisierungen, Kategorisierungen, die aber oft nicht weiter ausgeführt oder verwendet werden. Zum Beispiel schlägt er nach längeren einschlägigen Ausführungen eine sehr interessante Unterscheidung von möglichen Öffentlichkeiten vor: Adressaten-Öffentlichkeit, Erwartungs-Öffentlichkeit und Anrufungs-Öffentlichkeit (S.439f.), geht aber im weiteren lediglich kurz auf die erste Form ein.

Vermutlich handelt es sich bei der Problematik, die *Mediale Interaktion* kennzeichnet, und die das Buch (für einen Sozial- und Kulturwissenschaftler wie den Rezensenten) streckenweise schwer lesbar macht, um eine prinzipielle Schwierigkeit, mit der Autoren konfrontiert sind, die sich um die Erarbeitung einer zeitgemäßen Medientheorie bemühen, nämlich sowohl kybernetisch-naturwissenschaftliche wie auch sozial- und kulturwissenschaftliche Diskurse gleichermaßen berücksichtigen zu müssen. Hier kann es leicht geschehen, den archimedischen Punkt der eigenen Argumentation aus den Augen zu verlieren.

Vor diesem Hintergrund habe ich den Verdacht, daß *Mediale Interaktion* durch thematische Einschränkungen gewonnen hätte. Vertiefendes hätte ich zum Beispiel sehr gerne zum Fragenkomplex „Virtualität/Identität“ oder zur Thematik „Öffentlichkeit“ erfahren, und das auch unter Einbeziehung der polit-ökonomischen Hintergründe des verstärkten Einsatzes von Computertechnologien, also der realen Machtverhältnisse und Interessenslagen. Aber vielleicht wäre es dann ein anderes Buch geworden. Für ein solches könnte aber *Mediale Interaktion* möglicherweise einen brauchbaren Baukasten abgeben.

Alfred Smudits (Wien)